

Erinnerungskultur: Der Wahn-Sinn geht weiter

Von Manfred Münchow



Erinnerung durch Gräber: Zeitzeuge Hans Jordan aus Rastdorf besucht regelmäßig den alten Friedhof des früheren Dorfes Wahn, auf dem seine Mutter begraben ist. Foto: Münchow

Vor fast 75 Jahren musste das emsländische Dorf Wahn dem Schießplatz in Meppen weichen. Doch die Erinnerung lebt weiter. Eine Spurensuche.

Wahn. Es ist Donnerstag, der 28. Juli 2016, kurz nach 10 Uhr am Morgen. Auf der Landesstraße 53 zwischen den emsländischen Dörfern Lathen und Sögel endet meine Autofahrt abrupt vor einer roten Ampel mit Schranke. „Schießbetrieb aktiv“ steht in roter Leuchtschrift auf einer Tafel und „25 Minuten Wartezeit“. Die meisten Autofahrer kennen das hier und üben sich in Geduld, Urlauber nutzen den Zwangsstopp zu einer Pipipause für die Kinder. Soldaten passen auf, dass keiner die Schranken umfährt. Ich denke an den Bombenabwurfplatz Nordhorn-Range.

Auf dem Weg zur Gedenkstätte des früheren Dorfes Wahn, das in den 1940er Jahren für den Betrieb des Kruppschen Schießplatzes in Meppen dem Erdboden gleichgemacht worden ist, bin ich ungewollt mitten im Thema. Auf der sogenannten „Wehrtechnischen Dienststelle“ werden auch heute noch Waffen und Munition getestet.

Die Schranke geht auf und die Ampel zeigt grünes Licht. Mit einem mulmigen Gefühl starte ich wieder und bin ein paar Kilometer weiter bei den noch sichtbaren Resten früheren Dorflebens. Entlang eines kopfsteingepflasterten Rundweges, stehen Tafeln und Gedenksteine mit den Familiennamen früherer Höfe und Betriebe. Sie hatten gegen die Abrissbagger keine Chance. Auf einer Lichtung werden die erst vor ein paar Jahren wieder freigelegten Grundmauern der Antoniuskirche zum Teil wieder von Gras und Moos bedeckt. „Der Dom vom Hümmeling“ wurde die Kirche im Volksmund genannt. Sie gehört zu den berührendsten Relikten des alten Dorfes.



Der „Dom des Hümmelings“ wurde im Jahr 1942 abgerissen. Foto: Kreisarchiv Emsland

Auf dem Friedhof an der gegenüberliegenden Seite der viel befahrenen Landesstraße treffe ich Hans Jordan. Der ehemalige Wahner, der am kommenden Mittwoch seinen 85. Geburtstag feiert, ist einer der wenigen Zeitzeugen, die noch leben. Auf dem Friedhof besucht er regelmäßig das Grab seiner Mutter. Der Stein ist geputzt und die Eisbegonien blühen.

Zehn Jahre war der Bub alt, als die Familie ihren mitten im Dorf gelegenen landwirtschaftlichen Hof verlassen musste. Ein neues Lebensumfeld fanden sie in Rastdorf. Doch die Unruhe im Dorf Wahn und die ersten Umsiedlungen gab es schon einige Jahre bevor die Jordans gehen mussten. „Wahn soll weg“ – diese Botschaft machte seinerzeit schnell die Runde. Der Anfang in Rastdorf war schwer aber machbar. Hans Jordan betont: „Wir mussten nicht unter Brücken schlafen. Das Haus stand schon.“ Organisiert hatte das die Reichsumsiedlungsgesellschaft. Doch es blieb der Verlust der Heimat – das schmerzt.

Seit September des Jahres 1877 hat das Unternehmen Krupp auf dem Schießplatz in Meppen Kanonen getestet. Da blickte man im Dorf Wahn bereits auf eine etwa 900-jährige Geschichte zurück. Kurz vor der Zerstörung des Dorfes lebten gut 1000 Einwohner im Ort. „Wir hatten drei Säle“, erinnert sich Hans Jordan und zählt eine Reihe von verschiedenen Handwerksunternehmen auf, nicht zu vergessen den Bahnhof für die Kleinbahn.

Doch der Betrieb des Schießplatzes forderte seinen Tribut. Immer modernere Waffentechnik benötigte auch längere Schießbahnen. Der Kaiser, der mehrfach den Schießplatz besuchte, hatte die Entwicklung der Marine mit ihren gewaltigen Geschützen im Blick. Bereits 1917 gab es Überlegungen, das Gelände zu erweitern.

Nach dem Ersten Weltkrieg drohte kurz die Schließung des Platzes, von dem die Region wirtschaftlich profitierte. Teile der Ödland- und Heideflächen wurden für die Landwirtschaft kultiviert. Doch die Nationalsozialisten und ihr Ausbau der Wehrmacht nahmen auch den Schießplatz wieder verstärkt ins Visier. Adolf Hitler kam am 10. Juni 1936 nach Meppen und machte sich ein eigenes Bild. In den nächsten Jahren reifte der Plan, den Platz erheblich auszuweiten.



Kaiserlichen Besuch hatte der Kruppsche Schießplatz in Meppen am 28. April 1892. Kaiser Wilhelm II (Ziffer 3) zeigte sich mit Einheimischen und Gästen demonstrativ vor einem Marinegeschütz. Foto: Archiv Wehrtechnische Dienststelle

Einige Siedlungen und besonders der Ort Wahn mit seinen 177 Familien sollten geräumt werden. Das war Aufgabe der Reichsumsiedlungsgesellschaft, deren Außenstelle in Meppen von Johann Dietrich Lauenstein geleitet wurde, dem späteren ersten Geschäftsführer der Emsland GmbH. Allzugroße Widerstände gegen die Umsiedlungen gab es nicht. Neben der Machtlosigkeit der Einwohner sorgte eine finanzielle Entschädigung für eine gewisse Ruhe. Im März 1943 hat die letzte Familie den Ort Wahn verlassen. Damit war ein ganzes Dorf praktisch von der Landkarte verschwunden.

Das Unternehmen Krupp hat den vergrößerten Schießplatz nach der Umsiedlung der Menschen weiter betrieben. Am 1. August 1957 wurde das Gelände an die Bundesrepublik verkauft, die hier bis heute eine Erprobungsstelle für Waffen und Munition der Bundeswehr (WTD 91) betreibt.

Derzeit gibt es immer noch eine starke Bewegung von Alt-Wahnern und deren Nachkommen, die die Erinnerung an das frühere Heimatdorf wachhalten wollen, von dem einst nur der Friedhof und das Kriegerdenkmal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen erhalten geblieben sind. Seit 1965 gibt es jährlich stattfindende „Wahner-Treffen“. Auch der 84-jährige Hans Jordan ist regelmäßig dabei und tauscht Kindheitserinnerungen aus.

Das letzte Treffen im früheren Dorf hatte es 1942 gegeben, als sich etwa 800 Menschen zum Abschiedsgottesdienst in die St. Antonius-Kirche drängten. Danach wurde der „Dom des Hümmlings“

entwidmet und abgerissen. Der zunächst nicht angetastete Kirchturm wurde erst 1954 gesprengt. Dann folgte für viele Jahre die sprichwörtliche Totenstille.



Die Prozessionen durch das Dorf (Männer und Frauen getrennt) und vorbei an der Valentinsklause, dem Standort der ersten Kapelle, waren fester Bestandteil des christlichen Zusammenlebens. Foto: Raudisch/Bistumsarchiv Osnabrück

Die Erinnerung an das alte Dorf Wahn und der Sinn für die Vergangenheit leben weiter: Ein bemerkenswerter Wahn-Sinn. Dafür sorgen engagierte, geschichtsinteressierte und heimatverbundene Emsländer. Im Jahr 2006 wurde mit über 800 Besuchern ein Gottesdienst innerhalb des wieder freigelegten Grundrisses der St. Antonius-Kirche gefeiert. Für die Freilegung hatte die von Willi Masbaum geleitete Arbeitsgemeinschaft „Erinnerungsstätte Wahn“ gesorgt. Bei diesen ehrenamtlichen Einsätzen sind Teilstücke der Siedlungsstruktur und der Hofstellen freigelegt worden. Auch der Landkreis Emsland hat sich die Erinnerungskultur an das alte Dorf Wahn zur Aufgabe gemacht.

Kreisarchivar Heiner Schüpp ist es wichtig, deutlich zu machen, dass das nationalsozialistische Regime nicht nur seine erklärten Gegner bekämpfte, sondern auch in das Leben normaler Menschen massiv eingriff. In einem Beitrag für das soeben erschienene neue Buch über Wahn schreibt Schüpp: „Scheinlegalität und Gewaltherrschaft, zwei wesentliche Kennzeichen nationalsozialistischer Herrschaft, lassen sich im Emsland neben der Geschichte der Konzentrations-, Straf- und Kriegsgefangenenlager auch am Schicksal des Dorfes Wahn und seiner Bewohner verdeutlichen.“

Hans Jordan gehört zu den Zeitzeugen, die sich noch an das Geläut des Hümmlingdoms erinnern können, an das Leben in einem für damalige Zeiten pulsierenden Dorf. Wir verabschieden uns auf dem Friedhof. Auf der Rückfahrt stoppt mich kein Schießbetrieb. Das Drücken im Bauch bleibt.